



spiritualitätsweg

Baustelle Kirche

Sr. Pernela Schirmer OSF

I. Franziskanische Grundlegung

Gerade in einer Zeit wie der unsrigen, in der die Kirche in eine tiefe Krise geraten ist, lohnt es sich, auf Franziskus und sein Verständnis von Kirche und auf sein Verhältnis zur Kirche zu schauen.

Franziskus meinte bei dem Wort „Kirche“ sowohl das geweihte Gotteshaus als auch die Gemeinschaft der Glaubenden. Im Wesentlichen geht es ihm aber darum, sein eigenes und das Verhalten seiner Brüder gegenüber einer Kirche zu prüfen, die sich am moralischen und spirituellen Tiefpunkt befindet.

Franziskus ist auf der Suche nach dem eigentlichen Sinn seines Lebens. Immer wieder stellt er sich die Frage, was er tun solle. Eine Antwort findet er vor dem Kreuz eines zerfallenen Kirchleins, am Stadtrand.

Franziskus hört den Anruf vom Kreuz in San Damiano (1206) und erfährt für sich diese Worte als Auftrag: „Franziskus, geh und stell mein Haus wieder her, das, wie du siehst, ganz verfallen ist!“ (2C 10). Aber er ging nicht daran, das Haus, das kleine Kirchlein abzureißen um dort ein ganz neues Gotteshaus zu erstellen, er ging vielmehr daran, die Ruine auszubessern, sie zu erneuern. So beschreibt es sein Biograf Thomas von Celano:

„Das erste Werk, das der selige Franziskus in Angriff nimmt ..., ist, dass er Gott ein Haus baut. Er will es nicht neu aufbauen, sondern das altbrüchige richtet er wieder her, das altehrwürdige bessert er aus. Das Fundament reißt er nicht heraus, sondern baut auf ihm weiter, wodurch er, wenn auch wohl unbewusst, das Vorrecht immer für Christus wahr: ‚Denn einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, nämlich Christus Jesus.‘“

1 Celano 18 (FQ 210)

Diese wenigen Worte zeigen die Haltung, die Franziskus der Kirche seiner Zeit entgegenbringt. Er baut auf dem auf, was bereits vorhanden ist und wenn es noch so ruinös ist. Mit dem Verweis auf den „Grund, der Christus Jesus ist“, weitet er den Blick, über menschliche Schwächen der Kirche hinaus, auf Christus hin. „Denn einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, nämlich Christus Jesus“ (1 Kor 3,11).

1.1 „Baustelle Kirche“

Das Europa des 12./13. Jahrhunderts war auf allen Ebenen eine unruhige Zeit, die verschiedenste Bewegungen und Protestformen hervorbrachte. Mit aller Schärfe und Entschlossenheit trat man den Missständen bei Klerikern und Mönchen entgegen. Wenn Kleriker ihre geistliche Sendung vernachlässigten, wurde niemand verschont - ohne Ansehen des Ranges. Die schnell wachsenden Städte in Mittelitalien und in ganz Europa erlebten in dieser Zeit einen geistlichen und seelsorgerlichen Notstand. Viele Priester waren schlecht gebildet, lebten moralisch bedenklich und konnten so den Menschen in ihren Lebensfragen keine Hilfe sein. Im Kreis des Klerus, bis in die höchsten Ämter, herrschten Luxus, Gier nach Geld, Wohlstand und vor allem die Simonie, d.h. Kauf und Verkauf kirchlicher Ämter. Gerade wegen dieser schweren Verfehlungen kam es zur Auseinandersetzung darüber, ob und inwieweit Sakramente gültig seien, die von sündigen und unwürdigen Priestern gespendet werden.

Auch die Predigtstätigkeit lag im Argen, so dass suchende Menschen, die sich nach einem geistlichen Leben und einem Austausch sehnten, sich auf evangelische Bewegungen einließen, ohne deren Rechtgläubigkeit zu prüfen¹.

Die Reformbewegung unter Papst Gregor VII. (1073 - 85), der in seiner Arbeit hochmittelalterliche Politik betrieb, bemühte sich um Freiheit der Kirche vom „heiligen römischen Reich“ und um die Erneuerung des Klerus. Als Ideal galt das „apostolische Leben“ (= Leben wie die Apostel), das Leben in Armut und die Wanderpredigt. So entstanden Bewegungen von Laien, insbesondere auch unter den Frauen.

Mehrere dieser Reformbewegungen (Katharer, Waldenser, Humiliaten) endeten jedoch im Bruch mit der Kirche. Die Waldenser, die auf den reichen Kaufmann Petrus Waldes zurückgingen, führten ein armes, apostolisches Leben als Wanderprediger.

Die Humiliaten (Tuch- und Wollweber in Oberitalien) wurden wegen Übertretung des Predigtverbotes 1184 exkommuniziert. Papst Innozenz III. gewann die Humiliaten wieder in den Raum der Kirche zurück. Mit ihrer Lehre wandten sich die Katharer (die Reinen) eindeutig gegen die Kirche. Ihre Lehre war dualistisch und ganz unchristlich: alles was mit Materie zusammenhing verwarfen sie, rein war nur der Geist, das Geistliche. Sie hatten großen Zulauf, besonders in Südfrankreich.

Ihrem apostolischen Ideal folgend lebten die Wanderprediger von ihrer Hände Arbeit. Die Kritik am Reichtum und der Macht der Kirche und die Anmaßung, ohne theologische Bildung in Fragen des Glaubens besser Bescheid zu wissen als geschulte Kleriker, brachte ihnen den Unmut und die Verfolgung durch kirchliche Behörden ein. Allerdings bewiesen diese Maßnahmen der Kirche gegen die häretischen Gruppen letztlich Unfähigkeit im Umgang mit diesen neuen Bewegungen. Erst Papst Innozenz III. (1198 -1216), einer der mächtigsten Päpste des Mittelalters, wollte neben der Rückeroberung des Heiligen Landes und der Reform der Kirche (besonders auf dem IV. Laterankonzil 1215) die Kluft zwischen der Kirche und den neuen religiösen Bewegungen überbrücken. Mit seiner Reform wollte er der Forderung nach Armut und Wanderpredigt gute Möglichkeiten innerhalb der Kirche verschaffen.

Die allmähliche Bereitschaft seitens der Kirche, religiöse Gruppierungen nicht vorschnell als häretisch abzustempeln, machte sich bemerkbar in der Haltung gegenüber Franziskus und seinen Brüdern. Ihre Lebensform gründete ebenfalls auf den Ideen der frei gewählten Armut, der apostolischen Predigt und dem Leben in Gemeinschaft, aber unter Wahrung der Rechtgläubigkeit und des Gehorsams gegenüber der kirchlichen Autorität, im Gegensatz zu vielen bisherigen Gruppierungen. Papst Innozenz III. erlaubte Franziskus und seinen Brüdern als Bußprediger umherzuziehen, verpflichtete sie aber zum Gehorsam dem Papst gegenüber.

1.2 „Franziskus, geh stelle mein Haus wieder her!“ (2 Celano 10)

Im Folgenden wird dargestellt, wie die Beziehung von Franziskus und seiner jungen Gemeinschaft zur römisch-katholischen Kirche geprägt war.

Vom Gekreuzigten zu den Menschen geführt

Die Suche nach Sinn in seinem persönlichen Leben treibt Franziskus in die Einsamkeit der Wälder und der Höhlen in der Umgebung von Assisi. In dieser Zeit - wohl um 1205 / 1206 - betet er um Klarheit und Erleuchtung. Keine Stimme, weder von oben noch von offizieller kirchlicher Seite bringt Licht in das Dunkel seiner Sinnsuche. Ein Ereignis wird sein Leben nachhaltig verändern. Alle Biografen berichten von der Begegnung mit einem Aussätzigen.

¹ Vgl. Kuster, N., Franziskus - Rebell und Heiliger, S. 166

„Eines Tages begegnete Franziskus, als er in der Nähe von Assisi einen Ritt unternahm, einem Aussätzigen. Und während er sonst gewohnt war, vor Aussätzigen großen Abscheu zu haben, tat er sich jetzt Gewalt an, stieg vom Pferd, reichte dem Aussätzigen ein Geldstück und küsste ihm die Hand. Und nachdem er von ihm den Friedenskuss empfangen hatte, stieg wieder aufs Pferd und setzte seinen Weg fort. ... Wenige Tage später nahm er viel Geld mit sich und begab sich zum Hospital der Aussätzigen. Nachdem er alle versammelt hatte, gab er jedem von ihnen ein Almosen und küsste ihnen die Hand. Als er wegging, war ihm wirklich das, was ihm früher bitter war, nämlich die Aussätzigen zu sehen und zu berühren, in Süßigkeit verwandelt worden. ... Durch die Gnade Gottes wurde er so sehr ein Vertrauter und Freund der Aussätzigen, dass, wie er selbst in seinem Testament bezeugt, er unter ihnen weilte und ihnen demütig diente“

Dreigefährtenlegende 11; (FQ 618)

Am Ende seines Lebens bekennt Franziskus im Testament: „Gott selbst hat mich unter die Aussätzigen geführt“ - hin zu den Menschen „ganz unten“, zu Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben mussten - in die Gemeinschaft mit denen, die Jesus in seine Nähe geholt hatte. Am Beispiel Jesu orientiert sich Franziskus mit seinen Brüdern lebenslang.

Nur wenige Wochen nach der Begegnung mit dem Aussätzigen - wohl im Sommer 1206 - betet Franziskus in der kleinen Kirche San Damiano, unterhalb von Assisi, nahe der Leprosensiedlung.

Wieder bittet Franziskus um Klarheit für seinen Weg und seinen Auftrag.

„Höchster, glorreicher Gott, erleuchte die Finsternis meines Herzens und schenke mir rechten Glauben, sichere Hoffnung und vollkommene Liebe. Gib mir, Herr, das rechte Empfinden und Erkennen, damit ich deinen heiligen und wahrhaften Auftrag erfülle.“

Gebet vor dem Kreuz (FQ 13)



Giotto, Gebet vor dem Kreuz, Oberkirche Assisi,
© www.assisi.de 2011, Stefan Diller

Durch seinen Dienst an den Aussätzigen wird Franziskus sensibel für das Leid, ja für die Begegnung mit dem Gekreuzigten. Sein Blick fällt auf die Kreuzikone mit dem Bild des Gekreuzigten. Liebevoll und gütig spricht ihn Christus an.

„Franziskus, siehst du nicht, dass mein Haus in Verfall gerät? Geh also hin und stelle es wieder her!“

Dreigefährtenlegende 13,7 (FQ 619)

Die Symbolik der Begegnung mit dem Gekreuzigten ist deutlich: Gott hat sich klein gemacht in der Menschwerdung Jesu Christi; Jesus wird in seinem alltäglichen Leben zum Freund der Armen, Verachteten, Ausgestoßenen und Kranken. Durch sein Sterben und seine Auferstehung hat er die ganze Welt erlöst.

Die Begegnung mit dem Gekreuzigten prägt in Zukunft sein Leben so stark, „dass er Christus den Gekreuzigten, der zu ihm gesprochen, wahrhaft in seinem Herzen fühlte“ (Dreigefährtenlegende 13).²

² Vgl. Kuster, N., a.a.O., S. 21ff



Kreuz von San Damiano
© www.assisi.de 2011, Stefan Diller

Die Umkehr, die sich in Franziskus vollzogen hatte, wurde zu einem wirkungsvollen Zeichen für alle, die sich ihm anschließen wollten, um damit für und in Christus zu sein.³

Die Worte des Gekreuzigten fielen bei Franziskus auf fruchtbaren Boden. Sogleich fing er an, das zerfallene Kirchlein San Damiano, später auch andere Kirchen, mit seinen Händen aufzubauen.

Auch die Worte des Evangeliums von der Aussendungsrede setzte er konkret um, die er bei einer Eucharistiefeier in Portiunkula, wohl am 24.02.1208/1209, hörte. Als er verstanden hatte, dass Jesus seine Jünger zu zweit aussandte ohne jegliche Absicherung und ohne Schutz, rief er voll Freude aus: „Das ist's, was ich will, das ist's, was ich suche, das verlange ich aus Herzensgrund zu tun“ (1 Celano 22), denn, so schreibt sein Biograf Thomas von Celano weiter: „Er war ja kein tauber Hörer des Evangeliums“ (1 Celano 22).

Die Abkehr von seiner bisherigen Lebensweise, seinem Stand als erfolgversprechender Kaufmannssohn und die radikale Hinwendung zu

Christus und seinem Evangelium, „lässt sich kaum“, nach N. Kuster, „mit einem Auftrag, sondern vielmehr mit Liebe erklären - mit einer neu gewonnenen Liebe zu Menschen und zum Menschensohn am Rande dieser Stadt“⁴.

1.3 „Und der Herr gab mir in den Kirchen einen solchen Glauben ...“ (Testament 4)

Universales Beten

Franziskus lebt gegenüber der Kirche und ihren Amtsträgern eine außergewöhnliche Haltung. Am Ende seines Lebens lässt er in seinem Testament das, was er seit seiner Umkehr lebte, niederschreiben. Er und seine Brüder zeigten große Ehrfurcht in den Kirchen, bzw. wenn sie eine Kirche oder ein Kreuz nur aus der Ferne sahen, verneigten sie sich tief zur Erde. In seinem Testament lässt er das Gebet aufschreiben, das ganz ähnlich bereits damals in der Liturgie Verwendung gefunden hat.

„Wir beten dich an, Herr Jesus Christus {hier} und in allen deinen Kirchen, auf der ganzen Welt, und wir preisen dich, weil du durch dein heiliges Kreuz die Welt erlöst hast.“

Testament 5 (FQ 59)

Franziskus bezieht sein Beten nicht nur auf den engen Raum der eben besuchten oder ansichtig gewordenen Kirche, er weitet es weltweit aus. Hier tritt ein ganz persönlicher Zug des Heiligen zutage: sein umfassendes, universales Denken und die Weite seines Herzens. Für Franziskus wird die gesamte Welt zum Ort der Anbetung, denn er ist sich der Allgegenwart Gottes in allen Zeichen der Erlösung bewusst (vgl. 1 Celano 45).⁵

Ehrfurcht vor den Priestern

Eine besondere Verehrung bringt Franziskus allen Priestern entgegen. Gerade in seiner Zeit gab es Strömungen, die sündige Priester ablehnten und die Gültigkeit der von ihnen gespendeten Sakramente anzweifelten. In verschiedenen Schriften, die Franziskus verfasst hat, spricht er die oft moralischen und intellektuellen Defizite bei den Priestern an: „... sollten sie auch Sünder sein“ (Ermahnungen 26,2), „... da sie Sünder sind“ (2. Brief an die Gläubigen 33).

⁴ Kuster, N., a.a.O., S. 24

⁵ Vgl. Lehmann, L., Franziskus Meister des Gebetes, S. 49 f

³ Vgl. Manselli, R., Franziskus - Der solidarische Bruder, S. 63

„Danach gab und gibt mir der Herr einen so großen Glauben zu den Priestern, die nach der Form der heiligen Römischen Kirche leben, aufgrund ihrer Weihe, dass ich, wenn sie mich verfolgen würden, bei ihnen Zuflucht suchen will. Und wenn ich so große Weisheit hätte, wie Salomon sie gehabt hat, und fände armselige Priester dieser Welt - ... will ich nicht gegen ihren Willen predigen. Und diese und alle anderen will ich achten, lieben und ehren wie meine Herren. Und ich will in ihnen die Sünde nicht beachten, weil ich den Sohn Gottes in ihnen unterscheide und sie meine Herren sind. Und deswegen tue ich das, weil ich leiblich von ihm, dem höchsten Sohn Gottes, in dieser Welt nichts sehe als seinen heiligsten Leib und sein heiligstes Blut, das sie selbst empfangen und sie allein den anderen darreichen. Und ich will vor allem, dass diese heiligsten Geheimnisse geachtet, verehrt und an kostbaren Stellen aufbewahrt werden. Seine geschriebenen heiligsten Namen und Worte will ich, wo immer ich sie an unpassenden Stellen finden werde, auflesen und bitte, dass sie aufgelesen werden und an einen ehrbaren Ort hingelegt werden.“

Testament 6-12 (FQ 59 - 60)

Trotzdem ruft er Brüder und Gläubige zur Ehrfurcht vor den Priestern auf (siehe Abschnitt aus dem o.g. Testament). Er zögert auch nicht, alle Priester und Kleriker in Wort, Tat und in Briefen mit aller Klarheit zu Respekt vor der Eucharistie und den heiligen Schriften aufzurufen und zu ermahnen.⁶

Seine Ehrfurcht vor den Priestern hat ihre tiefste Wurzel in dem Wissen um die Vollmachten, die den Priestern übertragen worden sind: die Vollmacht, von Sünden los zu sprechen und die Vollmacht, allein den heiligen Leib und das heilige Blut Jesu in der Eucharistie gegenwärtig zu setzen und sie den Gläubigen zu reichen. In ihrem priesterlichen Wirken erkennt Franziskus das Wirken Christi selbst.

Aus dieser Ehrfurcht heraus predigen er und seine Brüder nur in den Pfarreien, wenn ihnen dazu die Erlaubnis erteilt worden ist.

Mangels eigener Kirchen, ohne die Erlaubnis Eucharistie an tragbaren Altären zu feiern, und wegen einer sehr geringen Zahl eigener Priester, werden an den Versammlungsorten der Brüder

⁶ Vgl. Kuster, N., a.a.O., S. 159

bis 1224 keine Eucharistiefiern gehalten. Ihre Liturgieorte sind die Pfarr- und Klosterkirchen und die Brüder nehmen bis 1224 an der Messe der Gläubigen teil.

In der Sorge, das Altarsakrament und die heiligen Worte in den Kirchen würdig zu behandeln, geht Franziskus so weit, dass er in einigen Briefen sich selbst mit in die Pflicht nimmt, wenn er die „Wir-Form“ benutzt: „Wir Kleriker alle ...“ (Brief an die Kleriker 1). Franziskus selbst war Diakon (vgl. 1 Celano 86).

Als sich ihm mehr und mehr Kleriker anschließen, unterscheiden sich diese weder durch ihre Kleidung noch durch ihre Arbeit von den anderen Brüdern. Sie treten nach außen meist nicht als Priester in Erscheinung, es sei denn durch das Beten der Psalmen. Weil Franziskus es wünscht, dass die Klerikerbrüder das Stundengebet für die Gemeinschaft und die Welt weiter beten sollen, nimmt er in seiner Gemeinschaft eine „Zweiteilung“ unter den Brüdern in Kauf. Die Brüder, die weder lesen noch schreiben können, beten anstelle des heiligen Offiziums eine Anzahl Vaterunser.⁷

„Herr Papst“



Giotto: Franziskus stützt die einstürzende Laterankirche
© www.assisi.de 2011, Stefan Diller

Zur kirchlichen Hierarchie hat Franziskus ein unbegrenztes Vertrauen.

⁷ Vgl. Kuster, N., a.a.O., S. 165

Mit ersten elf Brüdern macht er sich 1208 auf den Weg nach Rom, um vom Papst seine Lebensform bestätigen zu lassen.

Er und seine Brüder wollten nichts anderes, als nach den Worten des heiligen Evangeliums leben. Wahrscheinlich hatten Franziskus und seine Brüder nur drei Textstellen aus dem Evangelium aufgeschrieben, mit denen sie vor den Papst traten. Diese drei Textstellen fanden er und seine beiden ersten Brüder beim Öffnen der Bibel in der Kirche San Nicolo, als sie ihr gemeinsames Leben beginnen wollten.

„Wenn du vollkommen sein willst, geh und verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben“ (Mt 19,21)

„Nehmt nichts mit auf den Weg ...“ (Lk 9)

„Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst ...“ (Mt 16,24)

Papst Innozenz III. bestätigte - nach anfänglichem Zögern - die „Urregel“, Papst Honorius III. dann die späteren Regeltexte (1223 die Bullierte oder endgültige Regel). Franziskus wiederum versprach „Gehorsam und Ehrerbietung“ gegenüber dem Papst und der Kirche. Davon geben einige Textstellen in seinen Schriften Auskunft, z. B. die Bullierte (endgültige) Regel.

„Bruder Franziskus verspricht Gehorsam und Ehrerbietung dem Herrn Papst Honorius und seinen rechtmäßigen Nachfolgern sowie der Römischen Kirche.“

Bullierte Regel 1,2 (FQ 94)

Das rasche Anwachsen der Bruderschaft, die damit verbundenen Schwierigkeiten, in denen sich Franziskus nicht selten überfordert erfuhr, machten es notwendig, einen „Lenker, Schützer und Verbesserer der ganzen Bruderschaft“ aus den Reihen der Kardinäle zu bestellen. Der Protektor hatte eine Art Oberaufsicht zu führen, gegen häretische Strömungen oder wenn die Minister sich überfordert fühlten. Ein erneuter Beweis, sich im Gehorsam unter die Leitung der Römischen Kirche zu stellen.

Franziskus bindet sich und seine Bewegung letztlich an die höchste Instanz, an Gott in Jesus Christus. Der „Heilige Geist ist der Generalminister“ (vgl. 2 Celano 193) des Ordens.

„Außerdem verpflichte ich die Ministern im Gehorsam, vom Herrn Papst einen aus den Kardinälen der heiligen Römischen Kirche zu erbitten, der diese Bruderschaft lenke, in Schutz und Zucht nehme, auf dass wir, allezeit den Füßen dieser heiligen Kirche untertan und unterworfen, feststehend im katholischen Glauben, die Armut und Demut und das heilige Evangelium unseres Herrn Jesus Christus beobachten, was wir fest versprochen haben.“

Bullierte Regel 12,3-4 (FQ 102)

Obwohl Franziskus die Bindung an die Kirche und an deren Vertreter immer wieder betont, verbietet er gleichzeitig in aller Strenge, dass sich die Brüder bei Schwierigkeiten nicht allzu schnell an die Kurie wenden sollten um dort für sich und die Gemeinschaft Privilegien zu erbitten.

Seine enge Bindung an die Kirche lebt Franziskus in großer Loyalität zu den Amtsträgern, bewahrt sich aber gleichzeitig eine innere Freiheit, in der er das autoritäre, patriarchale Denken und Handeln mancher Kirchenfürsten und Brüder im Geiste Jesu in ein geschwisterliches Miteinander „umgewandelt“ wissen will. Alle sind Brüder! Ja, er geht soweit, dass, wenn es nötig wird, den Amtsträgern und Oberen respektvoller Ungehorsam entgegengebracht werden darf (Vermächtis der hl. Klara, 3, Ermahnung 3)⁸.

Weil für Franziskus die Kirche die Garantin des wahren Glaubens ist, wünscht Franziskus, dass alle Brüder „verwurzelt im katholischen Glauben“ (Bullierte Regel 12,4) sein sollen. Maßstab sind die Lehre und die Ordnung der römischen Kirche (z.B. vgl. Testament 31-33).

1.4 „Maria - Jungfrau zur Kirche geworden“ (Gruß an Maria 1)

Franziskus lebt aus dem Glauben, dass alle Menschen vom Geist Gottes erfüllt, Töchter und Söhne des einen Vaters wie auch Geschwister, Jünger und Mütter Jesu Christi sind. Seine persönlichen Gotteserfahrungen werden für ihn zur Grundlage für ein Kirchenverständnis als Gemeinschaft, die auf einer innigen Gottesfreundschaft und Gottes-Mutterschaft gründet. In Maria erkennt Franziskus, was Glaube in jedem Menschen bewirken kann: Gottes dreifaltiges Wohnen in jedem Menschen, in jedem Leben.⁹

⁸ Vgl. Kuster, N., a.a.O., 159

⁹ Vgl. Kuster, N., 154 f

In seinem Gruß an die Gottesmutter Maria drückt er dies aus:

„Sei begrüßt, Herrin, heilige Königin, heilige Gottesmutter Maria, die du bist Jungfrau, zur Kirche geworden und erwählt vom heiligsten Vater im Himmel, die er geweiht hat mit seinem heiligsten, geliebten Sohn und dem Heiligen Geiste, dem Tröster, in der war und ist alle Fülle der Gnade und jegliches Gute.

*Sei begrüßt, du sein Palast.
Sei begrüßt, du sein Zelt.
Sei begrüßt, du seine Wohnung.
Sei begrüßt, du sein Gewand.
Sei begrüßt du seine Magd.
Sei begrüßt, du seine Mutter.*

Und seid begrüßt, ihr heiligen Tugenden alle, die ihr durch die Gnade und Erleuchtung des Heiligen Geistes in die Herzen der Gläubigen eingegossen werdet, um aus Ungläubigen Gott getreue Menschen zu machen.“

Gruß an Maria (FQ 33)

Für Franziskus ist Maria die erste, vom dreifaltigen Gott geweihte Kirche - geweiht vom Vater, weil er sie zur jungfräulichen Mutter des Sohnes und zum Tabernakel des Heiligen Geistes gemacht hat. Maria ist Jungfrau, Kirche geworden. Was Gott aber beispielhaft an Maria getan hat, das bewirkt er durch den Heiligen Geist in jedem Menschen.

Gottes Fülle in Maria und in der Kirche ist nicht ein einmaliges Geschehen, es wiederholt sich immer wieder, wenn Menschen sich für das Wirken Gottes durch den Heiligen Geist bereit und offen halten. In Maria erkennt Franziskus das Vorbild für einen von Gott erfüllten Menschen. Sie wird zum Urbild der Kirche.

Wie Maria kann jede und jeder Glaubende, Tochter, Braut, Mutter, Wohnung Gottes werden. Gott gießt seine Gnade „durch den Heiligen Geist in die Herzen aller Gläubigen und in das Herz jedes Menschen ein“ (Gruß an Maria 6).¹⁰

¹⁰ Vgl. Kuster, N., a.a.O., S. 155
Vgl. Lehmann, L., Franziskus - Meister des Gebets, 130 - 135

II. Vom Wissen zum Leben

Kirchenträume¹¹

Ich träumte von einer Kirche,
zu der Menschen
aller Rassen und Nationen gehören,
viele Farben und Sprachen,
einfache Leute und Gebildete.
Sie lebten miteinander.
Sie kannten keine Eifersucht
und keine Machtkämpfe.
Sie sprachen über ihren Glauben
und ihre Hoffnungen,
sie sprachen davon, was sie trägt
und wem sie vertrauen.
Ich träumte von einer Kirche,
da schlugen sie nicht auf die Tische,
sondern sie schlugen sich an die Brust.
Sie wuschen sich nicht die Köpfe,
sondern die Füße.
Sie probierten Salz für die Erde zu sein,
wie es das Evangelium sagt.
Man sah ihnen an,
dass ihr Leben Geschmack hat,
den Geschmack von Freiheit und Lebensfreude.
Es war nicht langweilig in ihren Kirchen.
Die Kinder fühlten sich wohl
und die alten Menschen lebten auf.
Es machte Freude, Gottesdienst zu feiern,
und ein heiliger Ernst war auf ihren Gesichtern.
Ich träumte von einer Kirche,
die einem Schiff glich,
das sich mutig dem Meer anvertraute.

Sie alle waren wie eine Mannschaft,
einer verließ sich auf den anderen.
Sie überließen die Sorge für die Welt
nicht den Experten,
sie trauten ihren eigenen Gaben,
sie hörten auf ihren Gott und aufeinander.

Und so waren sie eine lebendige Einladung
für die vielen, die suchen
nach Sinn und Gerechtigkeit.

Ich träumte von einer Kirche,
in der sie genauso gut beten konnten
wie Politik machen oder zupacken.
Sie legten Hand an, wo es nötig war
und kein Dienst war ihnen zu gering.
Sie waren Freunde der armen und kleinen Leute,
und keiner brauchte sich bei ihnen zu schämen.
Sie setzten sich ein für gerechte Arbeits-löhne
und für das Recht auf Asyl.
In ihren Gemeinden gab es keine Alten,

¹¹ Aus: Schlegel, H., Franz von Assisi, Traum oder Wirklichkeit.
Ein geistliches Spiel, in: Assisi für Pilger, S. 103

die sich einsam fühlten,
und kein Kind, das nicht erwünscht war.

Ich erwachte aus meinem Traum,
und ich war verzweifelt,
weil es nicht so ist,
wie ich geträumt hatte.
Ich dachte: Es ist nur ein Traum,
der wieder verschwindet.

Dann aber erinnerte ich mich
an die alten Erzählungen der Bibel.
Im Traum, sagt die Bibel,
hörst du deine innerste Stimme,
im Traum hörst du Gott.
Ich las:
Die Zeit ist erfüllt,
das Reich Gottes ist nahe.
Kehrt um und glaubt an das Evangelium! (Mk
1,15)
Und ich wusste, dass es wahr ist,
was ich geträumt hatte,
dass es wahr werden wird.
Ich wusste, dass ich selbst
der Anfang meines Traumes sein kann.

Persönliche Auseinandersetzung:

- Welchen Traum von Kirche habe ich?
- Was kann ich beitragen, damit „ein Traum“ von einer menschenfreundlichen Kirche Wirklichkeit werden kann?
- Wann und wo gönne ich mir die nötige Zeit für Stille, Gebet, Bibellesung ...?
- Interessiere ich mich für Entwicklungen innerhalb der Kirche?
- Wie und wo informiere ich mich über mögliche Entwicklungen in der Kirche?
- Kann ich die derzeitige Krise innerhalb der Kirche aushalten oder möchte ich sie möglichst schnell beendet haben?
- Lasse ich mich betreffen von der Zahl der jährlichen Austritte aus unserer Kirchengemeinde?
- Was setze ich dagegen?
- Verfolge ich mit Interesse Wiedereintritte, Neuaufnahmen ... in die Kirche?
- Wie kann ich mich innerhalb der eigenen Kirchengemeinde engagieren: Pfarrgemeinderat, Bibelkreis, Kommunion- und Firmvorbereitung, Kindergottesdienst-Team ?
- Unterstütze ich positive Aufbrüche innerhalb der Kirche durch wohlwollendes Reden, mutiges Eintreten für Menschen in Not (Aktionen ...)?
-

Anregungen für das Gespräch in der Gruppe

- Informationen über Entwicklungen in der Kirche einholen (Bistumsblätter, Christ in der Gegenwart, Osservatore Romano; römische Verlautbarungen, Internet ...)
- Diskussionen und Meinungsbildung zu positiven / negativen Erfahrungen mit der Kirche
- Engagement und Unterstützung für kirchliche Aktionen: Advent, Fastenzeit, Sternsinger, Eine-Welt-Laden, Missionskreis ...
- Möglichkeiten entdecken, in der eigenen Pfarrgemeinde „Kirche zu beleben“: Engagement für Bibelkreis, Kinderbibelwochen, „Kommunion- und Firm-Katecheten“, Jugendgruppen, Kleinkindergottesdienste, Liturgiegruppe, Familiengottesdienste ...
- Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung - Aktionen dazu unterstützen oder selbst initiieren ...
- Haltungen gegenüber der kirchlichen Hierarchie überprüfen, evtl. korrigieren, kritikfähig sein ...
- Wie könnten in einer Pfarrei, Gemeinschaft, Gruppe ... Aktion und Kontemplation ausgewogen gelebt werden?
-

Die Impulse sind als Anregung für das Gespräch, den Austausch innerhalb einer Gruppe gedacht. Vorrang haben aber immer die Schwerpunkte der Gruppe, bzw. jedes Einzelnen.

Literatur:

- Egger, W., Franz von Assisi - Das Evangelium als Alternative, Innsbruck 1981
- Freyer, J.B. Vita des heiligen Franziskus (1 C und 2 C), in: Berg, D. / Lehmann, L. (Hg.), Franziskus-Quellen, Kevelaer 2009
- Kuster, N., Franziskus - Rebell und Heiliger, Freiburg 2009
- Lehmann, L., Die Dreigefährtenlegende, in: Berg, D. / Lehmann, L. (Hg.), Franziskus-Quellen, Kevelaer 2009
- Ders., Die Schriften des heiligen Franziskus von Assisi, in: Berg, D. / Lehmann, L. (Hg.), Franziskus-Quellen, Kevelaer 2009
- Ders., Franziskus, Meister des Gebetes, Kevelaer 1989, 2007 2. Auflage
- Ders., Tiefe und Weite - Der universale Grundzug in den Gebeten des Franziskus von Assisi, Werl 1984
- Ders. Fernkurs Franziskanische Spiritualität, Lehrbrief 2, Werl 1983
- Manselli, R., Franziskus - Der solidarische Bruder, Einsiedeln 1984
- Schlegel, H., Assisi für Pilger, Werl 1995
- Wildenauer, K., INFAG-Monatsimpulse Dezember 2009, www.infag.de